

Das Berliner Tageblatt erscheint täglich des Morgens, mit Ausnahme Montags, und ist durch die Expedition Jerusalemstr. 48, Filiale Köpenick: Friedriehstr. 66, Filiale Köpenick: Köpenickerstr. 50, Filiale Köpenick: Brünnenerstr. 35, sowie durch alle Zeitungs-Evidente und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen. Redaktion: Jerusalemstr. 48.



Der Abonnements-Preis beträgt in Berlin: Donnerstags-Beilage III und Sonntagbeilage vierteljährlich 5 Mk. 25 Pf. incl. Porto, monatlich 1 Mk. 75 Pf.; durch die Post bezogen 5 Mk. 25 Pf. pr. Quartal. Inserate, pr. Zeile 50 Pf. (Berliner Geschäfts-Verzeichnis 30 Pf.), werden Jerusalemstr. 48, Filiale Köpenick: Friedriehstr. 66, Filiale Köpenick: Brünnenerstr. 35, angenommen.

# Berliner Tageblatt.

Nr. 207. Berlin, Donnerstag, den 5. September 1878. Hauptblatt.

### Fröhe Botchaft.

Gewählt im I. Wahlkreise: Ludwig Boete mit 7165 Stimmen. Gewählt im II. Wahlkreise: Stadtgerichtsrath Hoffmann mit 14,155 Stimmen.

Nicht ohne Freude und Genugthuung konstatieren wir den Sieg des freisinnigen Bürgerthums der Hauptstadt. Was man auch immer verflucht hat, um dieses glückliche Ergebnis der Nachwahl zu hintertreiben — die Anhänger der offenen und verkappten Reaction, wie diejenigen der offenen und verkappten Revolution haben endlich die Bürger gegen und die Kandidaten des Fortschritts, wie ihn die Bürgerschaft Berlins versteht, tragen einen entscheidenden Sieg davon.

Das Experiment der Nachwahl wäre also ohne größtes Mißlingen überstanden. Allen wir können froh sein, daß gleich im ersten Wahlgange der Erfolg die Anstrengungen des Liberalismus gekrönt hat. Denn wenn wir die Jiffen der Abstimmenden des heutigen Tages mit den Wahlergebnissen des 30. Juli vergleichen, so haben wir keine besondere Ursache, mit Stolz auf die Theilnahme der Bürgerschaft zu bilden. Diese Theilnahme hat vielmehr in ganz beachtlichem Maße abgenommen, und wenn man eines Trostes bedarf, so kann derselbe höchstens in dem Umfange gesucht und gefunden werden, daß die Wähler aller Parteien in gleicher Weise unter dem Nachlassen der Anspannung zu leiden hatten, welche das ziffermäßige Ergebnis des Wahlresultats darstellt.

Im ersten Wahlkreise waren von 18,429 eingeschriebenen Wählern am 4. September 10,756 an der Wahlurne erschienen, während am 30. Juli im Ganzen 14,328 Stimmzettel abgegeben wurden. Die Zahl der Theilnahmlosen, des Wahlganges Ueberdüssigen, der Fritolten und Stubenhocker war somit von 4000 binnen fünf Wochen auf 8000 gestiegen. Eine an sich ersprechende Jiffer. Während Hänel noch 8976 Stimmen auf sich vereint hatte, gelang es Loeone nur, deren 7465 zu erhalten. Freilich hatte Most damals es auf 2121 sozialdemokratische Woten gebracht, welche diesmal auf 1797 Stimmen gestiegen waren. Auch die Sozialdemokratie hat somit um mehr als dreihundert Stimmen in dieser Zwischenzeit abgenommen. Besäunt aber vor Allem stehen da die Freunde der Nationalität, welche für Stauffenberg stimmten, obwohl sie Kenntnis davon besaßen, daß dieser freisinnige und feinsinnige Politiker von ihren Stimmen nichts wissen wollte. Am 30. Juli 1878 1990 Stimmen brachten sie mit Hilfe der Konserwatoren zusammen, gegen 2812, welche am 30. Juli auf Feibmarischoll Wotke gefallen waren. Der lächerliche Hochmut, die eigenjünrige Selbstbeherrschung und der amorphische Eigensinn dieser Neumalmenie konnte nicht glänzender abgelehrt, nicht schlagender verurtheilt werden, als dies hier durch den gesunden Sinn der Berliner Wählerstimmte geschah.

Diesen armseligen Patronen des Eigensinns und der Bosheit erging es im zweiten Wahlkreise noch schlimmer. Was hatte man

nicht Alles für Strudmann gethan! Wie hatte man mit Wählern, Wahlplakaten, Wahl-Annoucen, Wahlflugblättern und Wahlzetteln um sich geworfen. Und was war damit erreicht worden? Nur 3072 Konserwatire und Halbliberale hatte man zu Loten vermocht, während noch auf den Namen Falk deren 5020 zusammengebracht worden waren. Es freilich die Berge und lächerlich kam eine Maus raus! Die Sozialdemokraten haben in diesem Bezirke weniger verloren, kaum hundert Stimmen (diesmal waren für Baumann 7458 Sozialistenstimmten 7583 am 30. Juli), aber es gewährt immerhin eine gewisse Beruhigung, daß, trotz aller Arbeit und ruhelosen Agitation dieser wohlhabendsten Partei, auch bei ihr nicht die alte Höhe, geschweige denn eine Steigerung der Wählerzahl herbeigeführt zu werden vermochte. Der verhängnisvolle Fortschritt gab für Hoffmann 14,155 Woten ab, während Most noch deren 15,730 zu erhalten vermocht hatte. Allein der Sieg ist hier immerhin noch glänzend genug.

Er bezeichnet einerseits, daß mit dem Jiffenergebnis vom 30. Juli im ersten und zweiten Berliner Wahlkreise der Sozialismus und Konserwatismus seine höchste und letzte Karte ausgespielt hatte. Andererseits aber zeigt der Erfolg dem freisinnigen Bürgerthum, daß es nur einzig und zielbewußt zu wollen hat, um die Segner ruhiger, friedlicher, freudvoller Fortentwicklung unseres Staatswesens zu Paaren zu treiben.

Diejenigen Nationaliberalen aber, die sich haben verhalten lassen, von den bewährten Führern der Partei sich lossagen, um einer konserwatiren Zuspitzelung nachzugeben, werden nun hoffentlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß es nicht bloß ein politischer, sondern vor Allen auch ein taktischer Fehler war, als sie sich dazu hergaben, sich unter so schwierigen Verhältnissen öffentlich zu zählen. Aufgabe einer realpolitische Ziele verfolgenden Partei kann es nun und nimmer mehr sein, vor allem Volke dafür zu sorgen, daß die eigene Ohnmacht und Schwäche grell und auffällig in die Erscheinung trete. Diese angeblich nationalliberalen Herren haben ihren Gesinnungsgenossen einen ganz unberechenbaren, gar nicht wieder gutzumachen Schaden zugefügt. Jedermann weiß nun, wie gering die Zahl derjenigen ist, auf welche sie sich stützen, und die hochwürdigen Nebenbarnen, welche einen Augenblick im Stuhle waren, selbst fühlere Politiker ihre zu führen und angänglich zu stimmen, sind nun ein für alle Mal ihrem ganzen Werthe nach erlorn und dieser Werth läßt sich mit einem Minimum beziffern.

Wenn wir aber somit den Sieg der vereinten wirklich liberalen Parteien feiern und die „Fröhe Bottschaft“ davon in alle Winde treiben, so wollen wir doch nicht die Lehren und Mahnungen vergessen, welche die letzten Wahlkämpfe uns erteilt. Nicht mehr sollen die Gemüthlichen des Volkes im Vollbesitze des ererbten Mandats sich absondern von der Bürgerschaft und ihr sich entfremden, nicht mehr soll die große liberale Partei die kaum geschaffene Organisation, welche den Wahlkörper mit den Führern und Beirern verknüpft, eipfalsch lassen, um sie erst bei der nächsten großen Gefahr wieder mühsam

heraufstellen und zu erneuen — sondern uns alle, die wir die Ziele des freisinnigen Fortschritts erstreben und in ihrer Erreichung allein das Heil des Vaterlandes erblicken, sollen und müssen fortan — ein Jeder an seinem Theile — mitforschen, mitthun und mitarbeiten, auf daß nicht wieder in Frage gestellt oder gar verloren gehe, was so mühsam in erstem Ringe erstritten wurde: der Sieg des liberalen und freisinnigen Bürgerthums in der Hauptstadt des deutschen Reiches!

### Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 5. September.

\* Es hat in parlamentarischen Kreisen durchaus nicht übersehen, daß der Kronprinz den Reichstag nicht in Berlin eröffnen, sondern daß diese Cerimonie vom Stellvertreter des Reichspräsidenten, dem Grafen Stolberg, vollführt werden wird. Gewichtige politische Motive und nicht Rücksichten persönlicher Natur haben den Kronprinzen zu diesem Entschlusse gebracht. Als vor drei Monaten die preussische Regierung im Bundesrathe ihren Antrag auf Auflösung des Reichstages einbrachte, motivirte sie denselben damit, daß der Reichstag, der die erste Vorlage des Sozialistengesetzes mit solch großer Majorität abgelehnt, keine Gewähr dafür bietet, daß er eine zweite ähnliche Vorlage acceptiren werde. Kaum waren die Neuwahlen ausgefallen, so ergingen von derselben Regierung und offiziellen Presse, die noch wenige Tage zuvor das Zusammengehen aller staatsvertheidigenden Elemente laut predigte, die Angriffe gegen die liberalen Parteien in der lebhaftesten Art und Weise. Die Neuwahlen zeigten das Heißt, daß keine einzige Partei in dem neuen Reichstage eine Majorität aufzuweisen hat, und die Regierung nur dadurch eine Mehrheit zur Seite haben wird, daß das Centrum sich je nach Lage des Falls mit der rechten oder linken Seite des Hauses verbindet. Unter solchen Umständen und Verhältnissen konnte der Kronprinz in seiner Eigenschaft als Vertreter des Kaisers, angesichts der Ergebnisse der letzten Zeit, mit dem Gedanken im Hintergrunde, daß die Regierung des Kaisers über eine Mehrheit im Reichstage nicht zu verfügen hat. Es wird dadurch auch letzterer davon entbunden sein, nach solch schmerzhaften Ereignissen die Promenade mit einer Abreise zu beunruhigen. Vielleicht ist an hoher Stelle auch hierauf Rücksicht genommen worden, da eine Abreise des Reichspräsidenten im Reichstage gleich in den ersten Tagen seines Zusammentritts als Wahrscheinlichkeit eines nach starken Zusammenstoß der Wähler nicht gut hätte vermeiden lassen.

\* Die Offiziellen bemühen sich nach Kräften, die Sache so darzustellen, als ob die demnachst wieder aufzunehmenden Verhandlungen wegen Aufschusses des deutsch-österreichischen Handelsvertrages einen günstigen Verlauf nehmen werden. Es wird von gegenseitigen Kompromissen, namentlich seitens Oesterreichs gesprochen, während notorisch heute die Verhandlungen auf denselben fiedle stehen, wie dies bei Abbruch derselben im vorigen Jahre der Fall war. Trotz all dieser offiziellen Woten muß immer darauf hingewiesen werden, daß der Reichstagsminister Herr Bismarck der Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Oesterreich sehr, einem Zufuhnde kommen des Handelsvertrages thut bis ans Ende an getrennt, und für seine Zoll- und Steuerpolitik in Deutschland durchaus freie Hand behalten will. Demnach ergende

### Platt Land.

Roman in vier Büchern von Friedrich Spielhagen.

„Einen Tag später.“  
„Sollte es auch mit uns zu Ende gehen? Meine Sophie, meine Heißgeliebte — ich kannte die Furcht nur dem Namen nach, bis zu diesem Augenblicke. Ist es das ungeheure Unglück, welches über unser Vaterland hereingebrochen und dem — ich bin davon überzeugt — noch weiteres namenloses Leid folgen wird; ist es die Krankheit, welche meine Jugendkraft geschwächt; ist es die furchterliche Situation, in welcher wir uns einem unbekannten Schicksal vertheidigungslos gegenüber befinden — ist es, meine Sophie, nur der Gedanke an Dich — ich weiß es nicht, aber mein Geist ist verheißt und mein Herz ist schwer. Darf ich mich darüber wundern, wenn selbst die schändlich unvorsichtige Spinnarbeit des Fremdes den auf uns lastenden Druck der Sorge nicht mehr tragen kann?  
Er will es natürlich nicht zugeben; er lacht, wenn ich von Sorge spreche; aber sein Lachen klingt weniger sonder, und wenn er sich unbeschwert glaubt, bemerkt ich wohl den bitteren, verlorenen Blick seiner sonst so strahlenden Augen. Sein Wesen hat sich seit dem Streite mit unserem Wirth verändert; an die Stelle der souveränen Nichtslosigkeit, mit welcher er früher seine Gedanken und Empfindungen äußerte, ist eine gewisse schwermüthige Schonheit, die mich beängstigt; ja, er, der stets zu Allem, was er that, so toll es auch manchmal war, die Welt zu Jagen herbeizurufen

schien, verbißt sich vor mir, den er den einzigen Freund nennt, welchen er jemals besaß. Dafür hat er mir vor einer Stunde den Beweis geliefert.

Er hatte sich aus unserm gemeinsamen Schlafzimmer entfernt, wie ich glaube, um in dem Gartenjaal zu musizieren oder mit seinem jungen Freunde und dem Papagei sich in gewohnter Weise zu unterhalten. Aber er blieb länger aus als gewöhnlich und ich vernahm weder sein aus Vorsicht stets gedämpftes Spiel noch eine von den Pöffen, bei denen es manchmal nur zu laut hergeht. So trieb mich denn eine Neugier, die ich nicht beistimmen konnte, durch die dahinschwebende liegende Zimmer nach dem Saal, in dessen halb offener Thür ich verwundert stehen blieb. Der Knabe war da, aber hielt sich still in einer Ecke, die großen wunderlichen Augen starr auf den angebeteten Mann gerichtet, welcher an einem Stuhle saß, dessen besondere Gleichheit mir schon früher aufgefallen war, wie denn das ganze Gemach mit vorzüglich reichem Geschmack möblirt ist. Vor ihm lag ein Papier, auf welchem er geschrieben zu haben schien, denn er hatte die Feder noch in der hohen rechten Hand, während er mit Daumen und Zeigefinger von der linken Hand einen Ring zog, den er für gewöhnlich trägt, weil in dem Stein — einem Smaragd von ungewöhnlicher Schönheit — ein Wappen eingraviert ist, mit welchem er zu signel pflegt. Er sagte mir gelegentlich, daß es nicht das Wappen seiner Familie, sondern das seiner Frau ist, welche ihrerseits einen gleichen Ring mit seinem Wappen trage, und daß diese Ringe bei der Verbindung zwischen ihnen ausgetauscht worden. Diesen Ring nun betrachtete er in tiefem Nachdenken, um denselben dann an seine Lippen zu bringen und abermals zu betrachten, während ein tiefer Seufzer zu meinen Ohren drang. Ich hoffte, mich unbedenkt, wie ich gemacht haben, denn er warf den Ring und das Blatt vor ihm in ein offenes Fach des Schrancks, das er hastig aufschob, indem er sich gleich mit verfürter ärgerlicher Miene erhob. Ich bat um Entschuldigung, wenn ich geföhrt habe, und entfernte mich folglich. Er kam mir aber sofort nach und sagte lachend: „Warten Sie, woran ich eben geschrieben? An meinem Testament! Es ist mir heute eingefallen, es könnte doch einmal mit mir ein schnelles Ende nehmen, und da ich gerade über Einiges zu verfügen habe, möchte ich, daß es nicht nur in die rechten Hände komme, sondern daß man auch erfahren, ich habe die Absicht gehabt, Einiges wieder gut zu machen, was ich schlecht gemacht. Ich werde Ihnen das Document anvertrauen, wie in Ihrer Klasse mein Vermögen beponirt ist.“ — „Sollte meine Chance eines schnellen Endes minder groß sein, als die Ihre?“ erwiderte ich. — „Nah“, sagte er, „Sie sprechen doch nicht von der aberneren Geschichte hier? Was wollen Sie, wenn man uns tadelschlagen wollte, hätte man hier in dem verlassenen Schlosse doch wohl die beste Gelegenheit! Unter Mir ist ich ein großer Axt, aber er ist deshalb noch kein Schurke und weiß recht gut, wie sich trotz unserer Gleichheit bis an die Zähne bewaffnet. Sie können jetzt Ihre Pistolen so gut haben, wie ein Anderer; und Wapfne, ein so großer Nichtstuner er ist, fündet sich vor dem Tode nicht. Glauben Sie mir: mit drei Männern, wie wir, bindet man so leicht nicht

Seite die Donnerstags-Beilage: „Ulke“ (Nr. 36).